Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 25

Illustration: "...Nein, von unserer Scheidung soll er nichts spüren, der Kleine soll schliesslich eine unbeschwerte Kindheit verbringen"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Der gefühlvolle Haushalt

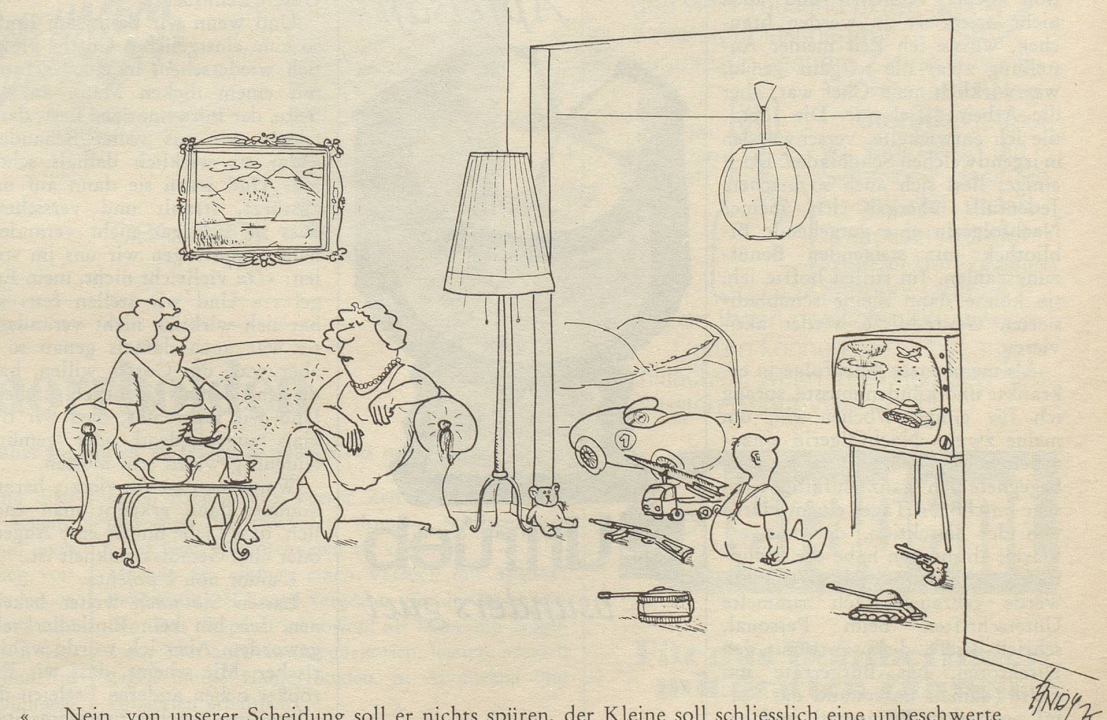
Nach einer längeren Krankheit war ich eingeladen, zehn Tage zur Erholung in einem Waadtländer Dorf zu verbringen. Dort wohnte, in einem hübsch renovierten Bauernhaus, eine entfernte Verwandte von mir, die einen Holländer, ein wahres Muster an Genügsamkeit, geheiratet hatte. Sie hatte keine Kinder und übte keinen Beruf aus.

«Dein programmiertes Berufsleben kannst du hier für einmal abstreifen!» sagte Eva gleich bei meiner Ankunft. Ich streifte also ab und setzte mich im Garten auf einen Lehnstuhl. Gegen 6 Uhr begann mein Magen zu knurren, und als er immer lauter knurrte, fragte ich Eva ganz beiläufig, was sie denn heute abend kochen wolle. Ihr Mann nahm mittags an seinem Arbeitsplatz in Genf nur einen kleinen Imbiss zu sich, und die Hauptmahlzeit sollte abends stattfinden. «Oh, irgend etwas wird mir schon einfallen», meinte Eva unbekümmert, «weisst du, ich hasse dieses Organisieren und Programmieren, wo man schon morgens wissen soll, wie der ganze Tag abläuft. Ich mache alles ganz nach Gefühl; man muss sich auch im Alltag seine Spontaneität bewahren.» Als inzwischen Evas Mann hungrig heimgekommen war, fragte ich mich im stillen, wo wir nun spontan eine kräftige Mahlzeit mit Fleisch und Gemüse hernehmen sollten. Doch die Lösung war sehr einfach. «Ich habe heute keine Lust zum Kochen», sagte Eva zu ihrem Mann, «gehen wir doch ins Restaurant!» Wir gingen also in die Dorfwirtschaft, wo uns der Patron seine vorzügliche Tagesspezialität, Lauchgemüse mit Waadtländer Bauernwurst, vorsetzte.

Als es anderntags gegen 5 Uhr ging und wir immer noch im Nachbardorf beim Tee sassen, meinte ich, ob wir nicht gleich auf dem Rückweg etwas einkaufen könnten. «Du mit deiner Organisation!» rief Eva ärgerlich. «Ich will jetzt meinen Schwatz mit der Barrierewärterin halten und dann sehen, was Andrés junge Kätzchen machen. Aber wenn du unbedingt kochen willst – bitte!» Ich machte also einige Einkäufe auf dem Heimweg, begann Fleisch zu braten und Gemüse zu rüsten. Als Eva zurückkam, liess sie sich auf einen Sessel fallen und seufzte: «Ich bin todmüde! Aber hier im Dorf muss man am Leben der Menschen teilnehmen.» – «Gewiss», sagte ich, «aber wo ist das Salz?» – «Ach, möglich, dass es gerade ausgegangen ist, aber gleich gegenüber ist ja das Lädeli, dort habe ich eine Monatsrechnung; wenn du etwas brauchst, läufst du eben schnell hinüber und lässt es aufschreiben.» Ich ging an jenem Abend dreimal hinüber, einmal für das Salz, einmal für den Reis und einmal für den Wein. «Wir nehmen jeweilen einen Liter von diesem Tischwein», sagte Eva. – «Wäre es nicht einfacher, gleich mehrere Liter aufs Mal ...» Gerade noch wurde ich mir meiner mangelnden Spontaneität und Deformation im Organisieren bewusst, und schwieg. Ich kochte dann eine Woche lang jeden Abend, weil es sich ganz spontan und natürlich so ergeben hatte. «Wie ist es mit euren Rosen und Malven?» fragte ich eines Abends; «man sollte sie jeden ... ich meine, man sollte sie ab und zu giessen, sonst gehen sie ein bei dieser Hitze.» – «Ach, heute gibt's bestimmt ein Gewitter, sonst wird sich schon irgendwann Zeit dafür finden!» versicherte mir Eva. Als auch am nächsten Abend noch kein Gewitter kam, schleppte ich einige Kannen Wasser herbei und begoss von da an regelmässig den Garten.

Kurz vor meiner Abreise sollte noch ein Gartenfest mit brennenden Lampions stattfinden. «Du weisst, dass heute hier im Dorf die Läden geschlossen sind», sagte Evas Mann im Gehen. «Kauf genug zum Essen und Trinken ein!» Gegen halb zwölf Uhr vormittags fuhren wir ins benachbarte Städtchen zum Einkaufen. Das Wichtigste hatte ich auf einem Zettel notiert. «... Kerzen für die Lampions», schloss ich meine Aufzählung. «Nein, davon hat's genug, die liegen im Estrich.» – «Bist du ganz sicher?» fragte ich. «Aber selbstverständlich!» rief Eva beleidigt. «Zuerst holen wir den Wein», sagte sie, «es gibt da ein Geschäft gleich bei der Schifflände.» Wir fuhren aber zuerst vor ein schönes Haus mit einem Antiquariat, wo Eva dreimal an der Glocke zog, bis der Antiquar aus dem Café gegenüber herbeikam. «Wo kauft ihr jeweilen euren Weisswein?» fragte Eva, «nicht wahr, da vorne bei der Schifflände?» – «Nein, da gibt's keinen Laden, wir kaufen den Wein immer in der Coop», erwiderte der Antiquar, «aber ihr müsst euch beeilen, um 12 Uhr schliessen die Läden.» Die Coop befand sich auf der Anhöhe mitten im Städtchen. Als wir ankamen, war es 10 Minuten vor 12. Es herrschte ein überwältigendes Angebot an Weinen. Ich suchte die Wahl etwas abzukürzen und füllte rasch unsere Körbe mit allem, was auf meinem Zettel stand. Als wir endlich draussen waren, sagte Eva, sie habe bestimmt zuviel bezahlt, das Herausgeld könne nicht stimmen. Der Kassenzettel war allerdings nirgends mehr zu finden und das Geschäft unterdessen längst geschlossen.

Das Fest fand statt und dauerte bis zum Morgengrauen. Die Lampions konnten zwar nicht angezündet werden, weil sich herausgestellt hatte, dass doch keine Kerzen mehr vorhanden waren. An jenem Abend trat dafür das längst erwartete Gewitter ein. Zum Glück hatte die Nachbarsfrau einen Plasticsack, um den Zucker einzuwikkeln, den ich im strömenden Regen



«... Nein, von unserer Scheidung soll er nichts spüren, der Kleine soll schliesslich eine unbeschwerte Kindheit verbringen.»